

Dokumentation des digitalen Fachaustausches am 22. Februar 2022

Bildungsansätze als Bindeglied: Zum Zusammenspiel theoretischer Perspektiven und praktischer Erfahrungen in der Demokratieförderung im Übergangssystem

Teilnehmende

- Martin Mertens (Bundesverband Produktionsschulen e. V.)
- Eva Anslinger (Zentrum für Arbeit und Politik der Universität Bremen)
- Luisa Schmidt (Robert Bosch Stiftung)
- Julia Braune (Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V.)
- Caspar Forner (Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V.)
- Teresa Thost (Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH)
- Andrea Wisotzki (QBS Gewerkstatt gGmbH)
- Lisa Steinberg (Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit)
- Seher Karatepe (Sozialwerk Dürener Christen, REACH YOUTH)
- Gereon Kuriewicz (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben)
- Ellen Schroeter (Deutsches Jugendinstitut)
- Katharina Stökl (offensiv '91 e. V.)
- Oliver Hein (DGB Bildungswerk BUND e. V.)
- Tanja Berg (Minor, Fachstelle Demokratieförderung im Übergangssystem)
- Julius Linnert (Minor, Fachstelle Demokratieförderung im Übergangssystem)
- Rebecca Biging (Minor, Fachstelle Demokratieförderung im Übergangssystem)

Demokratieförderung im Übergangssystem

Die Fachstelle Übergangssystem des Kompetenznetzwerks „Demokratieförderung in der beruflichen Bildung“ vernetzt seit Anfang 2020 Akteur*innen aus Wissenschaft, Demokratiepädagogik, politischer Bildung und Bildungsarbeit im Übergangssystem miteinander. Zudem entwickelt sie Bildungsansätze und -methoden der Demokratieförderung speziell für die Arbeit im Übergangssystem (weiter). Außerdem will sie die Relevanz politischer Bildung am Übergang in die Ausbildung nachhaltig stärken und Strategien entwickeln, um bestehende, fakultative Angebote freier Träger in Regelstrukturen zu überführen. Unser Ansatz von Demokratieförderung adressiert verschiedene Ebenen und deren Wechselwirkungen: die individuelle Ebene und konkrete Bildungspraxis, die strukturelle Ebene zum Schaffen von Möglichkeiten zu Partizipation sowie die Steuerungsebene für Nachhaltigkeit durch Wirkung in Regelstrukturen.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

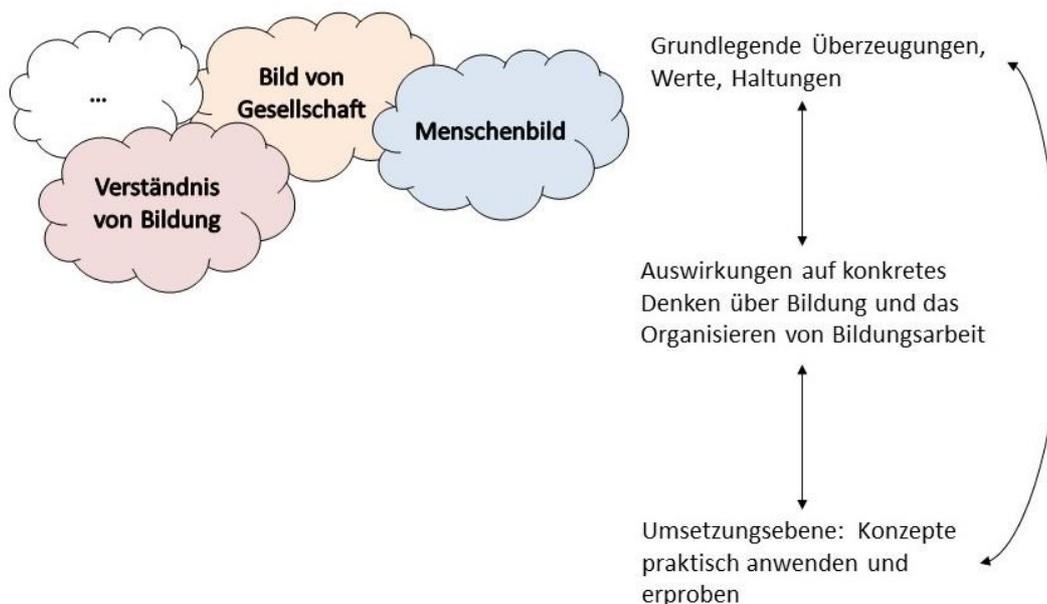


Robert Bosch
Stiftung

Ein Bildungsansatz für das Übergangssystem – Input der Fachstelle Demokratieförderung im Übergangssystem

Bildungsforschung bzw. -theorie und praktische Bildungsarbeit beeinflussen sich gegenseitig. So entwickeln sich beide Felder weiter, sammeln die darin Tätigen wertvolles Wissen und Erfahrungen für ihre eigene Arbeit. Nur geschieht dies selten bewusst im Rahmen einer umfassenden Auseinandersetzung. Wir stellen in unserem vierten Fachaustausch unser Konzept eines Bildungsansatzes als Bindeglied zwischen Theorie und Praxis vor und kommen zu verschiedenen Fragen ins Gespräch:

- Welche Perspektiven und Grundüberzeugungen sind grundlegend für die eigene Arbeit im Übergangsbereich?
- Wie beeinflussen Bildungsansätze konkrete Methoden, Materialien und Konzepte für die Arbeit im Feld?
- Wie kann die Bildungsforschung von praktischen Erfahrungen der Bildungsarbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen im Übergangsbereich profitieren?



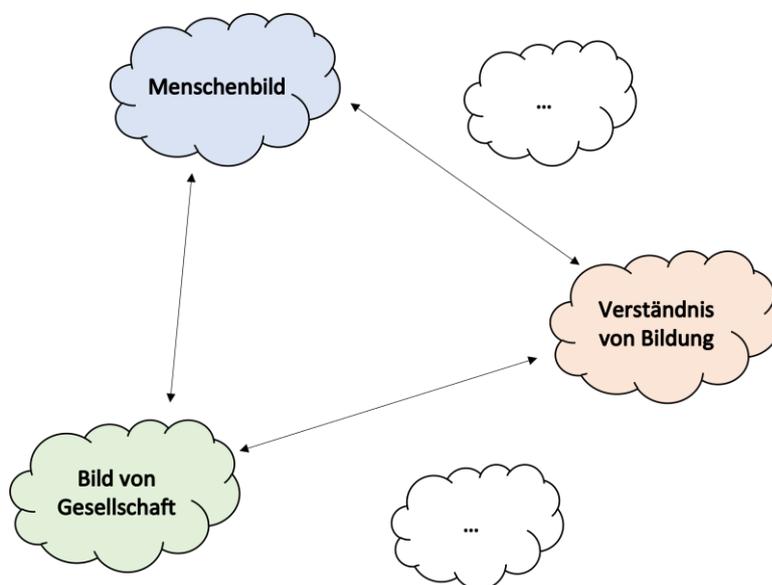
Ausgangspunkt und Grund für diesen Austausch ist ein Mangel an Bildungsmaterial im Bereich der Demokratiebildung, das explizit für den Übergangsbereich konzipiert und öffentlich zugänglich ist. Im Bestreben, diese Lücke zu füllen, stellen wir die Frage, ob es genügt, andere Konzepte der beruflichen Bildung für die Arbeit im Übergangsbereich zu übersetzen und nutzbar zu machen, oder ob *eigene Zugänge und darunter auch ein eigener Bildungsansatz* für diese Arbeit notwendig sind.

Es gibt eine Diversität und Vielfältigkeit von Vorstellungen von Bildungsansätzen. In einer ersten Austauschrunde über das Verständnis der Teilnehmenden zum Begriff Bildungsansatz wird dies deutlich. Wir haben als Input ein Schaubild erstellt, das drei sich wechselseitig beeinflussende Aspekte hervorhebt, die uns besonders zentral erscheinen: das *Menschenbild*, das *Bild von Gesellschaft* sowie das *Verständnis von Bildung*, das wir voraussetzen und mitdenken (s.o.).

In der Diskussion stellen wir die Fragen, (A) welche Rolle diese drei Bereiche und ggf. weitere für unsere Bildungsansätze spielen sowie (B) an welchen Stellen in unserer praktischen Bildungsarbeit Elemente unseres Bildungsansatzes einfließen. Diese Fragen diskutieren wir in zwei Kleingruppen, deren Ergebnisse im Folgenden zusammengefasst werden.

Kleingruppe A:

Welche Rolle spielen bspw. mein Menschenbild, meine Vorstellungen von einer guten Gesellschaft oder mein Verständnis von Bildung für meinen Bildungsansatz? Was gibt es für Zusammenhänge oder Wechselwirkungen?



Bildungsansätze der Institutionen und Projekte

In einer ersten Reflexionsrunde stellen die Teilnehmenden ihre bzw. die jeweiligen Bildungsansätze ihrer Institution oder Projekte vor:

Martin Mertens vom Bundesverband Produktionsschulen stellt den Ansatz der Produktionsschulen vor, der handlungsorientiert sei und für den auch bereits Qualitätsstandards formuliert seien. Jugendliche stünden in diesem Ansatz im Mittelpunkt: neben der beruflichen Orientierung und Qualifizierung sei auch ihre soziale Integration ein konkretes Ziel, ein Leben im gesellschaftlichen Kontext zu ermöglichen und evtl. auch mitformen zu können. Die Beteiligung der Jugendlichen auf allen Ebenen sei integraler Bestandteil der Bildungsarbeit einer Produktionsschule. Gleichzeitig basiere das Konzept u. a. auf Gleichberechtigung, einem humanistischen Menschenbild, Respekt vor Eigenheiten und Anerkennung der Besonderheiten Jugendlicher und junger Erwachsener auf ihrem Weg zu mündigen aktiven Bürger*innen. Diese und weitere Faktoren erforderten, so Mertens, auch eine bestimmte Haltung der Mitarbeitenden in Produktionsschulen.

Oliver Hein (DGB Bildungswerk Bund) führt den Ansatz der gewerkschaftlichen Jugendbildungsarbeit ein, der Bildung von jungen Menschen für junge Menschen lebensweltorientiert gestalte. Als gewerkschaftlicher Träger arbeiteten sie werteorientiert, doch auch Grundpositionen stünden immer wieder

zur Debatte, bspw. den Blick auf unsere Gesellschaft betreffend. Der Ansatz „Lernen in fremden Lebens- und Arbeitswelten“ des Projekts MitWirkung! (Freiwilligenagentur Halle-Saalkreis) basiere auf dem an John Dewey orientierten Ansatz des *Learning-by-doing*. Engagement solle gefördert sowie demokratische Kompetenzen erlebbar gemacht werden. Der Ansatz sehe vor, dass Teilnehmende ihre gewohnte Lebens- und Arbeitswelt verlassen, um in ein Umfeld, das zahlreiche Lerngelegenheiten biete, einzutauchen, die anschließend diskutiert und reflektiert würden.

Weiterhin wird formuliert, dass junge Menschen befähigt werden sollen, politisch zu partizipieren, wozu es von zentraler Bedeutung sei, eigene Positionen entwickeln und zur Sprache bringen zu können sowie gleichzeitig Positionen anhören und sich mit ihnen auseinandersetzen zu können.

Der Austausch zeigt, dass die verschiedenen Ansätze zahlreiche Gemeinsamkeiten in ihrer Werteorientierung aufweisen. Auch zielen sie auf Handlungsorientierung, blickend auf die betriebliche Lebenswelt sowie die Gestaltung von Gesellschaft.

Anregungen und Impulse

Differenzierung des analytischen Begriffes der Handlungsorientierung

Eva Anslinger (Zentrum für Arbeit und Politik der Universität Bremen) formuliert die Notwendigkeit, den analytischen Begriff der Handlungsorientierung zu differenzieren. Der Begriff werde in der beruflichen Bildung und der Politikdidaktik unterschiedlich verwendet, es gäbe jedoch auch Gemeinsamkeiten. Um Demokratieförderung im Übergangssystem zu stärken, wäre es hilfreich, einen gemeinsamen Begriff der Handlungsorientierung zu entwickeln. So könne genauer eingegrenzt werden, wo genau bestimmte Zielgruppen in unterschiedlichen Kontexten adressiert würden, bspw. im Grundbildungsbereich, in der beruflichen Bildung oder in gesellschaftlichen Kontexten. Mit der analytischen Trennung könne untersucht werden, welche Bildungsanlässe sich eignen, alle drei Bereiche im Sinne einer Lernfeldorientierung zu integrieren und entsprechende Bildungsansätze zu entwickeln.

Handlungsorientierte Lernziele explizit, d. h. verständlich und zugänglich, machen.

Auch spricht Eva Anslinger sich dafür aus, einen differenzierten Begriff der Handlungsorientierung und die damit zusammenhängenden Lernziele den Lernenden explizit bewusst zu machen. So könnten diese ihre eigenen Lernfortschritte und ihren Wissenserwerb selbstständig reflektieren.

Die Beziehungsebene im Bildungsansatz berücksichtigen.

Laut Martin Mertens sei es entscheidend, sowohl die individuelle Ausgangslage als auch die Aspirationen und Ziele Jugendlicher zu berücksichtigen. Dies müsse sich nicht auf berufliche Ziele beschränken, sondern könne Ausgangspunkt für das Aufbauen einer nachhaltigen Beziehung sein, sofern dies gewünscht sei und angenommen werde.

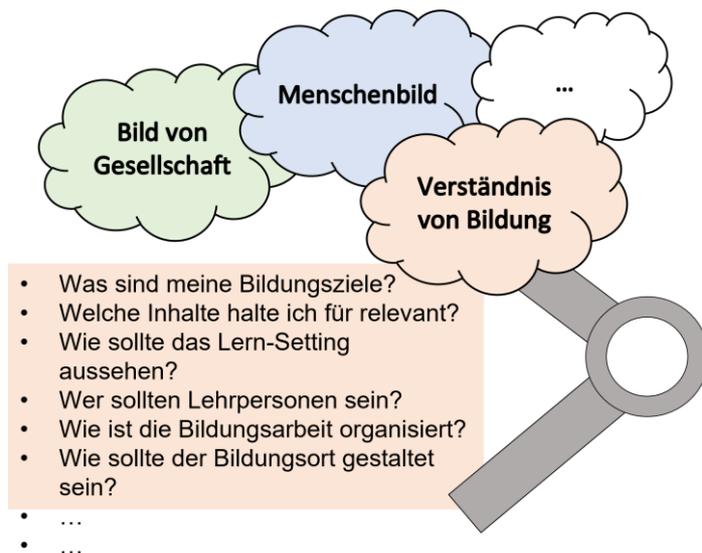
Herausforderungen in Bezug auf die Umsetzung der Bildungsansätze

Gleichzeitig bringen die Teilnehmenden verschiedene Herausforderungen zur Sprache:

- Schwierigkeiten entstünden, da Träger in einem bestimmten Rahmen aus Richtlinien und Vorgaben tätig sein müssen, nicht zuletzt aufgrund der Abhängigkeit von Förderungen. Konzeptionelle Wünsche könnten daher an vielen Stellen nicht umgesetzt werden.
- Auch durch die politische Ebene stehe die Umsetzung vor Herausforderungen. Es scheitere z. B. in der praktischen Erprobung, die mit Kosten und Ressourcen verbunden ist und auf systemischer Ebene somit oft nicht stattfindet.
- Weiterhin gebe es Problem in der Struktur des Übergangssystems: politische Bildung habe hier kaum einen Platz, ebenso Inhalte der Demokratie oder Teilhabe.

Kleingruppe B:

Wo fließen in meiner Bildungsarbeit Elemente meines Bildungsansatzes ein? Wie verändern meine Praxiserfahrungen meinen Bildungsansatz?



Die Teilnehmenden geben an, mehrheitlich partizipative Ansätze zu verfolgen, die darauf ausgerichtet sind, Jugendliche, wo immer möglich, einzubinden und mitentscheiden zu lassen. Sie bieten bspw. Workshops zu den Themen Vielfalt und Diversität, Verschwörungserzählungen oder Umgang mit Konflikten an, die mitunter auf das Entwickeln demokratischer Kompetenzen zielen.

Herausforderungen

Zunächst wurden Herausforderungen dabei, partizipativen Ansätze in der Praxis auch umsetzen zu können, diskutiert:

- Partizipation und Eigeninitiative der Teilnehmenden seien häufig eingeschränkt, da andere Lernkontexte wie bspw. die Schule nicht im selben Maße auf aktive Beteiligung und partizipative Gestaltung von Lerneinheiten abzielen.

- Ebenfalls schwierig gestalte sich die Auswahl geeigneter Methoden. Trotz einer Vielfalt an Methodensammlungen seien diese häufig in sehr spezifischen Kontexten erprobt und nicht ohne weiteres übertragbar auf die Tätigkeitsschwerpunkte der Projekte bzw. die Lebensrealität ihrer Zielgruppen.
- Die Abhängigkeit von Förderungen führe teilweise zu Einschränkungen in der Konzeptentwicklung und der Umsetzung von Bildungsangeboten.
- Es fehle außerdem eine Einbindung in die Regelstrukturen und ein fester Platz politischer Bildung in der beruflichen Bildung und den Lehrplänen. Es bestehe häufig der (Zeit-)Druck, fachliche Inhalte zu vermitteln. Lehrinhalte zu den Themen Politik und Gesellschaft sowie Workshops zu Inhalten politischer Bildung würden daher zu selten angeboten.

Handlungsspielräume und Möglichkeiten, eigene Bildungsansätze umzusetzen

Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie, die vielfältige Einschränkungen mit sich brachte, ergab sich für manche Teilnehmenden die Möglichkeit, eine konzeptionelle Phase vertiefen zu können und sich mit Fragen nach den eigenen Ansätzen und Bildungszielen auseinandersetzen zu können und diese Fragen damit zu verbinden, wie Maßnahmen gestaltet und umgestaltet werden könnten.

Eine Teilnehmerin hebt die Wichtigkeit und Möglichkeit hervor, in ihrer Bildungsarbeit Räume dafür zu schaffen, Jugendliche, wo immer möglich, in eine Struktur einzubinden, mitmachen und mitentscheiden zu lassen, auch in die Inhalte der Bildungsgänge.

Als zentralen Aspekt ihrer Bildungsarbeit betonen die Teilnehmenden die *Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen*: Einerseits sei es hilfreich, Themen, die den Jugendlichen Spaß machen und die sie interessieren als Ausgangspunkt zu nehmen, um darüber zu Themen zu kommen, die gemeinsam bearbeitet werden können. Auch sei es wichtig, aktuelle Themen zu besprechen, die Jugendliche interessieren, belasten oder beschäftigen. So könne man bspw. zum Thema Verschwörungserzählungen eine Besprechung der Quellen durchführen, die dann gemeinsam einem Faktencheck unterzogen werden.

Als ebenso zentral wird eine *praktische Ausrichtung* der Formate hervorgehoben: Es sei sinnvoll, etwa spielerische Methoden zum selbst Ausprobieren anzuwenden. Theoretische Inhalte müssten hingegen eher knappgehalten werden, um einen möglichst niederschweligen Ansatz umzusetzen.

Als weiterer maßgeblicher Faktor wird die *Beziehungsebene* diskutiert: Es sei essenziell, Vertrauen aufzubauen und Jugendliche zu ermutigen, sich zu öffnen. Eine Teilnehmerin betont darüber hinaus die Wichtigkeit eines *respektvollen Umgangs* miteinander. Das eigene Verhalten könne auch in Bezug auf (die kritische Auseinandersetzung mit) *Geschlechterrollen* vorgelebt und diskutiert werden. Wichtig sei es, den Jugendlichen eine Reflexion dieser Themen zu ermöglichen.

Wechselwirkungen zwischen Praxis und Bildungsansatz

Schließlich berichten die Teilnehmer*innen der Kleingruppe von Wechselwirkungen zwischen Praxis und Bildungsansatz und wie Erprobungen auch zu Anpassungen führen können:

Mehrfach wird erläutert, dass Methoden, Herangehensweisen und Kommunikationswege durch ein Ausprobieren und Anpassen kontinuierlich weiterentwickelt werden könnten. Zentral dafür sei die *Reflexion* darüber, was gut bzw. nicht funktioniert hat und welche neuen Kompetenzen bspw. noch gefördert werden können.

Eine Teilnehmerin betont, dass in jedem Format Spielraum vorhanden sei, durch Erprobung zu lernen und Vorgehensweisen anzupassen, sodass im weiteren Verlauf Methoden anders umgesetzt werden könnten. Eine weitere Teilnehmerin berichtet daran anschließend, dass sich kleine Stellschrauben gut verändern und Methoden flexibel anpassen ließen, der grundsätzliche *Bildungsansatz sich dabei jedoch nicht verändere*.

Einen weiteren Aspekt stelle die *Einbindung der Teilnehmenden, genauso wie der Lehrpersonen und Sozialarbeiter*innen* dar, deren Rückmeldungen in diesen Prozess aufgenommen werden.

Außerdem wird herausgestellt, dass es hilfreich sein könne, Materialien zusammenzustellen: Um etwa adäquate Methoden (schneller) ausfindig machen zu können, sei es sinnvoll, etwa ein *Handbuch o. ä. Material* zu erstellen und zugänglich zu machen, welches konkrete Methoden bewertet und erklärt, warum sie für die spezielle Zielgruppe funktionieren können. Auch eine genaue Beschreibung der Zielgruppe des Übergangssystems könne hier hilfreich sein, indem bspw. gefragt werde: Was bringt die Zielgruppe mit und weswegen sollten gewisse Dinge auf eine bestimmte Art und Weise erläutert bzw. umgesetzt werden?

Abschließende Impulse und Anmerkungen aus dem Plenum:

Abschließend wird festgehalten, dass ein *funktionierender Austausch zwischen Theorie und Praxis* zwingend notwendig sei. Martin Mertens weist auf Schwierigkeiten in der Theorie-Praxis-Verschränkung in den letzten 10 Jahren hin, da es hierfür kein großes Förderprogramm gebe und dementsprechend nicht ausreichend finanzielle Ressourcen zur Verfügung stünden. So fehle es auch an der (Weiter-)Entwicklung fachlicher Standards. Eva Anslinger betont eine fehlende Weiterentwicklung in der Theoriebildung. Diese sei weiterhin ein Konglomerat aus Anleihen der Sonderpädagogik, Erziehungswissenschaften, Bildungswissenschaften und generell aus dem berufsbildenden Bereich der Sonderpädagogik. Die Zielgruppe Geflüchtete finde sich hier bspw. nicht wieder. Daher könne es auch keinen richtigen Transfer geben.

Wir halten fest:

- Der Transfer zwischen Praxis und Theorie muss gestärkt werden.
- Neue theoretische Grundlagen und politische Konzepte müssen entwickelt werden, um die Aufgaben in der Praxis bewältigen und unterstützen zu können.
- Ebenso ist es relevant, die Erfahrungen aus der Praxis zu sammeln und festzuhalten, um sie zugänglich machen zu können und einen Theorie-Praxis-Transfer zu ermöglichen sowie ein Zurückfließen zur politischen und Förderebene.
- Die Haltung, mit der Teilnehmenden begegnet wird ist essenziell wichtig. Mit ihr öffnen und begrenzen sich Handlungsoptionen in der Umsetzung von Bildungsarbeit.

Zusammenführung

Wir haben uns über die Frage der Zusammenhänge und Wechselwirkungen der verschiedenen Aspekte von Bildungsansätzen ausgetauscht. Es herrscht Einigkeit darüber, dass es konkrete Werte und Haltungen gibt, die hinter der Bildungsarbeit stehen, etwa eine starke Handlungsorientierung. Wir sehen jedoch auch zahlreiche Einschränkungen in den Möglichkeiten, Bildungsansätze wirklich umzusetzen, etwa durch inhaltliche Ansprüche von Geldgebern und Projektarbeit. Gleichzeitig finden wir konkrete

Anknüpfungspunkte, an denen eine Umsetzung und Wechselwirkung möglich ist und nehmen zahlreiche Anregungen mit.

Wir werden die Impulse und Anmerkungen im Blick behalten und uns im weiteren Verlauf dieses Jahres bspw. auch dem Thema Regelstrukturen ausführlicher zuwenden.

Mit unseren Veranstaltungen wollen wir nicht zuletzt zu mehr Austausch bzgl. der Entwicklung von Bildungsansätzen, -formaten und -methoden anregen, um es Multiplikator*innen im Übergangssystem erleichtern, die sich mit Demokratie, Partizipation, Mitbestimmung und Teilhabe in den Lernprozessen sowie auf struktureller Ebene zu beschäftigen.

Vielen Dank für die wertvollen Hinweise und den spannenden Austausch an alle Anwesenden!